

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Friedens-Soldat. Berthold Auerbach

[urn:nbn:de:bsz:31-336785](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336785)



Ein Friedens-Soldat.

Berthold Auerbach.*

(Nachdruck verboten.)



Rekruten sind heute zum ersten Mal auf dem Exerzierplatz! Sieh, lieber Freund, jene einfache Bewegung ist heute schon zum sechstenmal erklärt worden. Der Rekrut

Harter begreift sie immer noch nicht. Er streckt die Füße aus einander und hängt den Kopf vor. Der Unteroffizier will schon ungeduldig werden, aber er hält an sich, denn der Rekrut ist freilich zum Verzweifeln unanstellig, hat aber offenbar guten Willen. So mühen sich Lehrer und Schüler ab; der eine mit Unterweisung, Zuspruch und Ermahnung, der andere mit der Ausführung, bis die Trommel zum Einrücken ruft. Der Korporal Bucheck merkt sich die Namen seiner Leute; die der Ungeschickten behält er am leichtesten.

Auf dem Heimwege besprechen sich die Rekruten über die Uebungen. Dieser findet sie entsetzlich schwer, jener leicht; einem Andern preßt das Heimweh das Herz zusammen oder gar eine heimlich stille Liebe, von der Niemand nichts weiß. Der Rekrut Harter marschirt still, trübsinnig und dumpf hinter seinem Vordermann, zu dem er nur einmal die Worte gesprochen: „Das lern' ich mein Lebtag nicht.“

Schon nach den ersten Tagen beginnt es in den Köpfen der Neulinge zu dämmern, daß hinter dem entsetzlichen Eins, Zwei! etwas mehr steckt als der Exerziergriff, daß dies „Eins, Zwei!“ ein Glied jener festen Stahlkette ist, die nicht nur die Rotte, den Zug und die Kompagnie zusammenhält, son-

dern auch die Armee fest verbindet, wenn es zur blutigen Schlacht geht. Weil dieser Gedanke allmählig in den Rekruten aufdämmert, darum sitzen sie auch nach dem Einrücken zur Ruhe so still auf ihren Betten und kauen ihr Stücklein Brod bei den ersten, man darf wohl sagen, heiligen Soldatengedanken.

Doch, in einer Kasernenstube, in der zwanzig junge Leute hausen, dauert das stille Dahinbrüten nicht lange. Der Rekrut Hops, ein lustiger Handlungsbesessener, gibt seinem Bett-nachbar, dem trübseligen Harter einen Rippenstoß mit den Worten: „Du bist gewiß verliebt!“

„Laß mich“, erwiderte Harter, „ich will nichts von einem Mädchen wissen.“

„Du!“ ruft Hops lachend, „du hast einen eigenförmigen Kopf wie ein Bäcker, der backt auch kein Brot, wenn er kein Mehl hat.“

So wohlfeil die Witze sind, man lacht doch weidlich darüber. Ein sogenannter Alter stimmt den „guten Kameraden“ an, die übrigen fallen ein, und der Gesang ist der gute Kamerad, der alle schweren Gedanken verschleudert. — Der Feldwebel Frank kommandirt zum Putzen und fort geht es untereinander wie ein Ameisenhaufen. Es scheint unglaublich, wie ungeschickt sich die jungen Leute bei diesem Geschäfte zeigen. Die Schuhbürste zum Gewehrputzen nehmen, mit den Fetzlappen über den Messingbeschlag fahren, Stiefelwische zu den Rockknöpfen verwenden, das gehört nicht einmal zu den Seltenheiten. Jedem Rekruten wird darum ein älterer Soldat beigegeben, der ihm die Hantirungen zu zeigen hat. Er ist's, mit dem der Neuling sich vertraulich einläßt, und fällt er in gute Hände, so ist er wohl bewahrt; ist der Gediente aber selber ein Ausgespitzter, schwindelt er dem Neuling seine paar Groschen ab und gibt ihm die weisen Lehren, wie man seine Vorgesetzten hinter's Licht führt, dann ist's schlimm. „Mach' dir ja nichts aus dem Arrest, er ist nicht für die Gänse gebaut“; oder: „Ein schlechter Soldat, der nicht sechs Stunden krumm geschlossen liegen kann“, das sind seine gewöhnlichen Geheimlehren.

Es ist schwer, die jungen Leute vor solchen unnützen Alten zu bewahren, deren es in jeder Kompagnie Einige gibt.

*) Deutsche illustrierte Volksbücher, Emil Strauß, Verlagsbuchhandlung in Bonn.

Die Instandsetzung der Waffen und Kleider beansprucht etwa eine Stunde, worauf noch eine Unterrichtsstunde in den Begriffen von soldatlicher Ordnung und Mannszucht das Tagewerk beschließt. Die Zimmerlampe wird nun angezündet und Jedermann darf die Zeit bis zur Nachtwache für sich verwenden. Mehrere machen nun Ordnung in ihren Kästchen, wobei es ihnen sonderbar vorkommt, daß die Hosen alle gleichmäßig zusammengelegt werden müssen. —

Einige lesen nun in ihren Gebetbüchlein, Andere gefallen sich in witzigen Redensarten, und Musje Hops läßt sich von seinem Alten verleiten, sich in ein Wirtshaus zu stellen, und sie kommen zu spät zurück, als bereits das „Vochen“ getrommelt hat. Der Alte, er hieß Grether, kam wegen des vierten, gröberen Dienstvergehens in die Straf-Kompagnie, auch Hops bekam drei Tage Arrest, aber er nahm sich bald zusammen und wurde ein gewandter Soldat und seine Strafe wurde vergessen; denn bei den Soldaten gilt der Grundsatz: Eine Strafe ist keine.

Am schwersten wurde die Eingewöhnung in das Leben dem Rekruten Harter. Schon wenn man ihn bei seinem Familiennamen Harter anredete, schaute er wie erschreckt auf, als müßte er sich bestimmen, daß er so heiße, denn sein Leben lang war er nie anders als Wilhelm vom Sand genannt worden.

„Im Sand“ hieß das Ende des Dorfes, wo Wilhelm's Elternhaus stand.

Ob dem Burschen Gedanken durch den Kopf gingen, wie es so seltsam, daß er daheim fortgenommen ist: was ist denn der Staat, der ein Recht auf ihn hat? Es ist fraglich, ob etwas derart in ihm vorging; nur kam er sich wie gefangen vor. Er saß still in einem Winkel und schien über Dinge nachzugrübeln, die er Niemand anvertrauen wollte, dann schlich er nach einem Gangfenster und blickte lange hinauf zum Sternenhimmel und rief: „Gott! Bin ich denn ganz verlassen?“

Eine Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme sagte: „Es ist Zeit ins Bett.“ Der Korporal Bucheck hatte den Rekruten Harter beobachtet und wohl erkannt, daß tiefe Schwermut den Burschen erfaßt haben mußte. Die Nacht verbrachte Harter schlaflos, den zweiten und die folgenden Tage machte er bei den Uebungen so geringe Fortschritte, daß er sich scharfen Tadel zuzog.

Bucheck sah, daß Harter keinen bösen Willen, wohl aber gar kein Selbstvertrauen

und eine durch schwere Handarbeiten erzeugte Ungeschicklichkeit hatte. — Er ließ kein Mittel der Güte unversucht; endlich aber mußte er doch zur Drohung schreiten.

Der Hauptmann ließ sich am Schlusse der Woche jeden jungen Mann vorstellen und die Unteroffiziere mußten dabei Erläuterungen über Eifer und Anlage eines Jeden geben. Bucheck hatte dem Harter gedroht, ihn bei der Vorstellung als den schwächsten Mann zu bezeichnen. Das quälte den Armen unaussprechlich; er gab sich alle Mühe, das Kommando auszuführen, wurde dadurch aber immer ängstlicher, verwirrt und fieberhaft aufgereg. Da hörte man am Freitag Abend einen Schuß in der Kaserne, alles lief nach dem Orte der That; man fand den Soldaten Grether, der sich ein neues schweres Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen, tot. Auch Harter sah ihn, und der Anblick machte auf sein ohnehin verdüstertes Gemüt einen tiefen Eindruck. „Der hat alle Mühe und Not überstanden,“ sagte er vor sich hin und glaubte, es höre ihn Niemand.

Der Abend kam und mit ihm die Ruhestunde. Wieder zog es Harter hinaus an jenes Fenster, um den Sternen sein Leid zu klagen. Schon sah er sich in Folge seines linkischen Wesens als das Gespött seiner Kameraden. Nichts band ihn an diese Welt. Der Vater hatte ihn immer so streng, so hart behandelt, die Mutter war längst gestorben. Ein mächtiger Kampf bestürmte den Verlassenen. Der Glaube, das Jenseits, die Dual des Daseins, das Bild des Erschossenen, alles das wirrte sich durch einander. „Ein Sprung aus dem Fenster des vierten Stock's macht allem ein Ende.“ Spring! rief die Verzweiflung. Da sprach der Glaube: „Wir sind zum Dulden geboren. Sei standhaft, es ist nur eine Prüfung.“ Diese edlere Regung hatte gesiegt, er faßte dankbar das Fensterkreuz, glücklich in sich, daß die böse That noch nicht vollzogen sei. Da fiel ihm die Vorstellung beim Hauptmann ein, der Mann sah gar so streng aus; und wieder rief die Verzweiflung:



„Ein Sprung aus dem Fenster des vierten Stock's macht allem ein Ende.“

„Spring, so hast du Ruhe!“ Das Blut drang mächtig zum Kopfe, ein Wirbel faßte ihn, er beugte sich vor, das Uebergewicht will ihn niederwärts ziehen, da packt ihn eine mächtige Faust bei der Schulter und eine feste Stimme sagt: „Feigling, du willst desertieren! Schäme dich, geh zur Ruh', bete zu Gott, morgen findet sich das Weitere.“ Fast willenlos folgte Harter dem Befehle Buchecks, und dieser sagte nur noch: „Nur du und ich und Der über uns weiß, was hätte geschehen sollen. Gib mir die Hand! Es ist vorbei.“

Der Morgen der verhängnisvollen Vorstellung war da. Nachdem der Hauptmann das Ende des Grether als warnendes Beispiel aufgestellt, wohin Leichtsinm und Lüge führen, ließ er sich die jungen Leute einzeln vorstellen. Hier gab es Lob, dort Aufmunterung, dort Tadel, Jedem nach Gebühr. Harter schaute drein, er hatte ein ganz anderes Gesicht, als wäre er schon in jener andern Welt, in die er durch das schmachvollste Verbrechen hatte eindringen wollen. Auf seinem Gesichte lag etwas von jenem wunderbaren Glanz, der auf dem erwachenden Kindesantlig ruht. Es war wie ein neues Leben über ihn ausgegossen. „Harter!“ rief der Hauptmann. Der Angerufene zuckte zusammen, als stünde er bei lebendigem Leibe vor dem Weltgerichte. „Harter, Sie kommen nach der Vorstellung in das Zimmer des Feldwebels.“

Die Kameraden neckten den Harter, als er durch den langen Gang schritt, aber er hörte es nicht; er hörte nicht einmal seinen eigenen Schritt und trat deshalb scharf auf und schaute auf seine Füße, als wollte er hören und sehen, daß er wirklich und wahrhaftig sich bewege.

In der Stube des Feldwebels war der Hauptmann allein.

„Treten Sie näher,“ sprach der Hauptmann mit wohlwollendem Tone. „So, nun erzählen Sie mir möglichst kurz und bündig, wie Sie bisher gelebt, ehe Sie zum Soldatenstande kamen. Nur ohne Fagen! Sprechen Sie.“

Harter schaute sich um und um, als müßte ihm Jemand helfen; endlich begann er mit der sehr unnötigen Bemerkung, daß er zwanzig Jahre alt sei. Der Hauptmann lächelte, wußte aber recht wohl, daß man Ueberflüssiges mit anhören muß, wenn man das Notwendige vernehmen will. Er hätte den ohnehin nicht sehr geläufigen Redesfluß ganz stocken gemacht, wenn er gesagt hätte: Das gehört nicht hierher.

Harter berichtete also im Wesentlichen: „Mein Vater ist Steinbrecher und ich bin sein einziger Sohn. Sobald ich aus der Schule war, habe ich meinem Vater im Geschäfte helfen müssen. Im Sommer wohnten wir draußen in der Werkhütte des Steinbruchs. Sonntags gingen wir, das heißt entweder der Vater oder ich, in das Dorf in die Kirche; denn einmal sind wir Beide gegangen, und da hat man unser Bett und unsere zwei Pfannen gestohlen. Wir haben ein kleines Häuschen, es ist am oberen Ende des Dorfes, man heißt's ‚im Sand‘, und dabei ist eine Scheune und da drin haben wir im Winter gearbeitet. Wir haben Mühlensteine hergerichtet. Die Schwester meines Vaters hat für uns gekocht. Ich bin nicht viel unter Menschen gekommen. Ich habe meinen Sonntagsrock nur zum Gang in die Kirche anziehen dürfen.“

„Es wurde mir gemeldet, Sie seien trübsinnig. Sie meiden die Gesellschaft der Kameraden; warum thun Sie das?“

„Ich bin so allein aufgewachsen, es ist mir angst und bang unter so vielen Menschen, und ich sehe, daß die Anderen so leicht lernen, was verlangt wird; ich will's auch und ich kann's nicht.“

„Fassen Sie Mut, Sie sind ein verständiger Mensch; wir haben Geduld mit Ihnen, haben Sie auch mit sich selbst Geduld. Ich bin überzeugt, daß Sie ein tüchtiger Soldat werden. Treten Sie ab.“

Als ob er schon vollkommen ausgedient hätte, so stramm und fest machte Harter den militärischen Gruß und die Wendung. Es war, als hätte ihm Jemand erst jetzt seine Hände und Füße zum Gebrauch übergeben, und wie strahlte sein Gesicht, als er den langen Gang dahinschritt. Bei dem Fenster aber schlug er die Augen nieder. —

Der Hauptmann gab dem Korporal Bucheck noch Anweisung zur richtigen Behandlung Harters und bezeichnete die Leute, die er mit Harter in nächsten Umgang bringen sollte.

Diese Befehle wurden pünktlich vollzogen, der Hauptmann hatte beständig ein Auge darauf, und die verständige Behandlung, die dem Selbstvertrauen und der Dankbarkeit des Rekruten begegneten, machten aus ihm einen der zuverlässigsten Leute in der Kompagnie, vollkommen ausgebildet in allen Dienstzweigen.

Wenn der Hauptmann dem Harter begegnete, grüßte dieser fest und hatte das Auge

gerichtet, wie das Kommando vorschreibt; aber in diesem Auge war ein Strahl, den kein Kommando vorschreiben kann: das Gefühl ehrerbietiger Dankbarkeit leuchtete daraus, und daß sein strenger Vorgesetzter ihm freundlich nickte, that ihm besonders wohl. Der Hauptmann hielt sich wohlwollend, aber ohne Vertraulichkeit. Und das ist gut. Es thut dem Untergebenen viel wohler, wenn der Vorgesetzte seine Haltung bewahrt; das schließt die Feindseligkeit nicht aus und giebt ihr nur eine größere Bedeutung.

Eine besondere Geschicklichkeit zeigte Harter, als die Schwimmkunst eingeübt wurde, und doch hatte er das Element des Wassers noch gar nicht gekannt, wie Hunderte und aber Hunderte, die zum Militär kommen. Ist es mehr lächerlich oder frevlerisch, daß es Tausende von Menschen gibt, die ihr Leben lang nicht wissen, was ein Bad ist?

Harter hatte zwei Jahre tabellos gedient und wurde, wie gesagt, in dieser zweijährigen Dienstzeit ein vollkommener Soldat. Da erhielt er nach der Herbstübung einige Tage Urlaub in seinen Heimatsort.

Es wurde mir später erzählt, daß Jung und Alt Freude an dem festen, zuverlässigen Auftreten des Soldaten hatte. Selbst sein wortfarger, mürrischer Vater lächelte allen Menschen freundlich ins Gesicht, die beim Ausgang aus der Kirche den Wilhelm vom Sand bewillkommneten, und er schmünzelte gar vergnüglich, als des reichen Alderwirts schöne Marie dem Wilhelm freudig die Hand reichte

und die Hand lange festhielt. Wilhelm hatte sich in seinem Benehmen wie in seiner ganzen äußeren Erscheinung so sehr geändert, daß ihn Manche gar nicht erkannten.

Die Beurlaubung des Harter fiel in den Monat November, der oft starke, lang anhaltende Regengüsse bringt. Ganz unbedeutende Wald- und Gebirgsbäche werden dann in rasende Ströme verwandelt, die alles mit sich fortreißen. Solch ein Unwetter war am Tage

vor Ablauf von Harters Urlaub eingetreten, aber jetzt mit einer solchen Macht, daß die ältesten Leute sich dergleichen nicht erinnern. Der Regen wollte gar nicht aufhören und schien sich immer zu verstärken. Der alte Harter, der seinen Sohn neu lieb gewonnen hatte oder ihn eigentlich zum Erstenmal liebte, es wenigstens zum Erstenmal zeigte — der alte Harter wollte seinen Sohn nicht fortlassen; aber dieser bestand



Er schmünzelte gar vergnüglich, als des reichen Alderwirts schöne Marie dem Wilhelm die Hand reichte.

darauf, keine Stunde seinen Urlaub zu überschreiten. Es war noch nicht Tag, als er sich auf den Weg machte. Da erschallt die Sturmglocke durch das Thal. Der untere Teil des Dorfes war überschwemmt. Dort wohnten die ärmeren Leute. Die Häuser waren durch einen Steg mit dem besseren Teile des Dorfes verbunden, der hoch und geschützt lag. Der Steg war weggerissen und in der frühen Morgendämmerung drang herzzerreißender Hilferuf aus den Hütten der Armen. Fast alle Dorfbewohner waren am Ufer versammelt. Viele hatten guten Rat, Einzelne auch guten Willen, die Meisten aber nichts als nutzloses Klagen

und Mitleid, Niemand die rechte Einsicht und Entschlossenheit. Der alte Adlerwirt nahm seine Zipfelmütze ab, wischte sich mit der Linken den Angstschweiß von der Stirn und rief: „Wer die Häuslerleute dort unten rettet, dem gebe ich baare hundert Gulden!“ — „Vater, ruft mehr!“ bittet des Adlerwirts schöne Marie. „Zweihundert Gulden gebe ich,“ ruft

der Adlerwirt und setzt seine Zipfelmütze wieder auf. Alles bleibt stumm. Da ruft der herbeileidende Harter, seinen Waffensack ausziehend: „Holt Seile, Bretter, Ketten, Balken.“ Alles gehorcht seiner Weisung und rasch bindet er mit den anderen Männern ein kleines Floß zusammen. Oberhalb der bedrohten Häuser, in einer von der Flut überströmten Wiese steht eine Steinlinde. Harter knüpft die Seile in der ungefähren Breite des Wassers

an einander und befestigt das Floß in der Mitte dieses Taaes, gibt das eine Ende mehreren Männern zum Halten, bindet das andere um den Leib und stürzt mutig in die Wellen, der Steinlinde zuschwimmend. Er erreicht den Baum, befestigt das Tau an dem festen Stamm und gibt ein Zeichen, das Floß in das Wasser einzulassen. Ein anderer mutiger Bursche schwingt sich auf dasselbe und rasch treibt das Floß in die Mitte der Strombahn. Harter



„Wer die Häuslerleute dort unten rettet, dem gebe ich baare hundert Gulden!“

schwimmt nun längs des Seiles zum Floß und beide Männer steuern den Häusern zu, wo die Angstvollen, schwer bedrängten ihrer Erretter harren. Unbeschreiblicher Jubel empfängt die glücklich Anlegenden. Sieben Personen müssen gerettet, zweimal der Wasserweg zurückgelegt werden, und beide Male glückt das kühne Wagnis. Unter Thränen der Freude langten

die Geretteten an. Alles drängte sich um sie und den mutigen Retter aus der Lebensgefahr. Da feucht der Adlerwirt herbei, er hat seine Zipfelmütze in der Hand, aber sie ist schwer. „Da,“ ruft er, „das ist dein, Wilhelm, zwei Rollen, jede mit gezählten hundert Gulden.“ Ruhig nimmt Harter das Geld und sagt: „Was ich gethan, ist Nächstenpflicht; aber, Adlerwirt, ich nehm's doch, die da können's gut brauchen.“

Damit legt er die Geldrollen in die Hände der Geretteten und gibt dem Adlerwirt seine Zipfelmütze zurück.

„Komm mit ins Wirtshaus und trink! Du darfst jetzt nicht fort, du mußt da bleiben!“ so stürmte alles auf Harter ein; er aber blieb dabei, daß er seinen Urlaub nicht überschreite. Da faßt des Adlerwirts Marie seine kalte, feuchte Hand und sagt: „Da, trag' an der Hand, die so gutes gethan hat, den Ring von mir und gedenk dabei auch an mich.“

Ein Schauerfrost von dem kalten Novemberbad hatte den Harter geschüttelt, aber jetzt war's ihm plötzlich so heiß, als käme er von einem großen Marsche in der Julisonne zurück.

Der Ring ging schwer an den Finger Harters, und ein Kamerad sagte: „Den bringst du nicht mehr herunter.“

„Er soll auch nicht mehr von meiner Hand herunter, so lang ich sie regen kann. Ich dank' dir, Marie.“

Er sagte nun, daß er heim ginge, um sich trockene Kleider anzulegen. Er that das auch, als man aber nach einer Weile kam, um ihn zum Schmause in den Adler abzuholen, war er davon.

Still, ohne ein Wort von seinen Erlebnissen zu erzählen, rückte Harter wieder in Dienst; er stand noch manchmal abends an jenem Fenster, aber nicht mehr mit Todesgedanken. Es mußte wunderbar in seinem Herzen sich regen bei der Erinnerung, daß er so vieler Menschen Leben gerettet, und bei dem Gedanken an des Adlerwirts Marie. Er vertraute aber keiner Menschenseele, weder von dem Einen noch von dem Andern, ein Wort. Nur wenn die Kameraden die Pieder anstimmten vom „trauten Liebchen“, von der „heimlich stillen Liebe, von der Niemand nichts weiß“, da glänzten seine Augen und er sang so mächtig mit und übertönte alle, als gehörten die Pieder nur ihm allein und dürfte sie kein Anderer singen.

Nach einigen Wochen sagte der Hauptmann bei Beendigung der Instruktion zu Harter: „Kommen Sie zum Rapport.“ Er las ihm einen Bericht des Amtes von der Ueber-schwemmung vor.

„Verhält sich die Sache so?“ fragte er zuletzt.

„Ja, Herr Hauptmann,“ lautete die Antwort.

Es verging wiederum längere Zeit, da kam der Befehl: das Bataillon rückt morgen in großem Anzuge auf den Übungsplatz. Niemand wußte warum. Das Bataillon stellte sich in Linie auf. Bald kam der General zu Pferde, musterte die Truppe, ließ sie dann ein Viereck bilden und rief: „Soldat Harter, trete vor!“ Harter trat vor, stramm und fest, und stand, das Auge auf den General gerichtet. Dieser redete ihn nun laut an:

„Soldat Harter, Sie haben durch Mut und Besonnenheit sieben Menschen aus Lebensgefahr errettet. Unser Landesfürst verleiht Ihnen für diese edle Handlung das goldene Verdienstzeichen. Mit Freude hefte ich es an Ihre Brust; möge Ihr Herz lange und glücklich darunter schlagen. Kameraden! Ahmt das rühmliche Beispiel des braven Harter nach, zeigt, daß ihr

die höchsten Eigenschaften des Soldaten im Kriege — Ausdauer, kalten Mut, besonnene Entschlossenheit — auch im Frieden euren Mitbürgern zum Guten anwenden könnt und wollt. — Soldat Harter, treten Sie ein.“

Das Bataillon bildete nun eine Kolonne. Harter erhielt zum Vorbeimarsch desselben seinen Platz neben dem General. Diesen Platz zu erhalten, das ist noch die besondere Auszeichnung eines mit dem Ehrenzeichen Geschmückten.

Die Kompagnien treten an, die Musik fällt ein. Da wagt endlich Harter, sich um-



„Wir sind auch da, ihr seid nicht allein auf der Welt.“

zuschauen. Er sieht die große Menge Menschen, die auf der andern Seite stehen, und wen gewahrt er sich gerade gegenüber? Seinen Vater, die sieben Geretteten, den Adlerwirt und die Marie. Der Hauptmann hatte sie kommen lassen, den Ehrentag des braven Burschen mit zu erleben. Marie winkte mit einem weißen Tuche. Das ist das Einzige, was Harter noch sieht, denn die ganze Welt dreht sich mit ihm herum, aber er stand regungslos da, und die Kompagnien zogen an ihm vorüber.

Man marschierte wieder in die Kaserne zurück, aber Harter erhielt die Erlaubnis, seine Freunde zu besuchen.

Er bat Bucheck, ihn zu begleiten. In einer abgeforderten Stube des nahen Wirtshauses trafen sie die Leute aus dem Dorfe.

„Wir sind auch da, ihr seid nicht allein auf der Welt,“ polterte der Adlerwirt, da Harter und Marie gar nicht von einander lassen wollten in seliger Umarmung.

Jetzt wehrte Harter die Geliebte ab, reichte dem Adlerwirt und dem Vater beide Hände, reden konnte er nicht.

„Wir sind's zufrieden,“ sagte der Adlerwirt, „wenn du den Abschied hast, könnt ihr heiraten.“

„Du wirst mit dem goldenen Ehrenzeichen nicht mehr Steinbrecher bleiben wollen, du bist jetzt zu stolz,“ sagte der alte Harter, der sein mürrisches Wesen noch immer nicht lassen konnte.

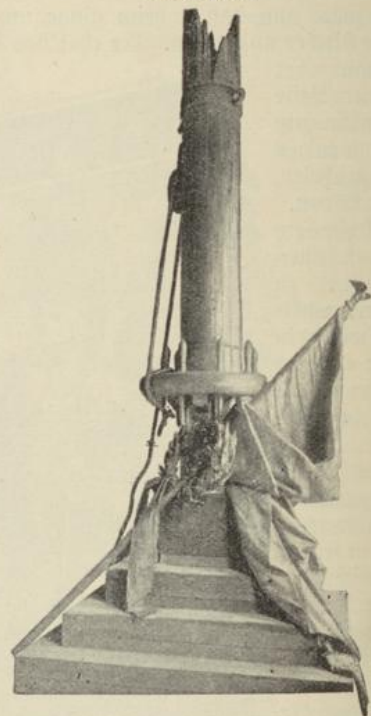
„Ich werde eben so gern wieder Steinbrecher,“ erwiderte der Soldat, „aber, was ich auch für ein Geschäft habe, will's Gott, brav bleibe ich; und jetzt, Vater, Marie, Schwiegervater, jetzt sag ich's zum Erstenmal! Der da, mein Korporal Bucheck, dem gehört das Ehrenzeichen, nicht mir. Hätte er mich nicht gerettet, hätte ich die Anderen nicht retten können. Marie, gib ihm die Hand, ohne den wäre ich nicht mehr auf der Welt.“

Harter's Dienst war beendet, er wurde zur Reserve entlassen und zog überglücklich der Heimat zu.

Nicht lange währte es, bis des Adlerwirts schönes Töchterlein den tapferen Harter, der von allen Dorfbewohnern ob seines Mutes so hoch geehrt wurde, ihren lieben Mann nannte. Bei allen patriotischen Festen prangte das goldene Verdienstzeichen auf Harter's Brust. Wie in des Kaisers Rock, so war auch Harter im schlichten Bürgergewande allen

seinen Mitbürgern ein treffliches Vorbild eines wahren Bürgers- und Vaterlandsfreundes, der neben der Liebe zur eigenen Familie auch jenes ideale Kleinod hegt und pflegt: „Die Liebe zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland.“

Die Enthüllung des Altisdenkmals in Shanghai.



Ergreifend Denkmal! — ein gebroch'ner Mast
Wie Eisen fest — und doch vom Sturm zersplittert
Noch ungebeugt von grauer Jahre Last
Und doch vom Todeshauche schon unwittert!

Ergreifend! — dem zerspälten Maste gleich,
So sind auch sie vom Sturm fortgetrieben,
In Manneskraft, an Jugendstärke reich,
Sie, die im Tode Sieger noch geblieben!

Erhebend Denkmal! — jedem deutschen Herz
Ein Zeichen, daß wir Deutschen nicht verderben.
Hier steht gegraben es in Stein und Erz,
Wie tapfer Deutschlands Helmsöhne sterben!

Ermahnend uns, daß treu in jeder Pflicht
Bis in den Tod das Vaterland uns findet! —
Das ist es, was dies Denkmal zu uns spricht,
Und was es schlicht und ernst uns heute kündigt.

Eine deutsche Frau in Shanghai widmete der am 21. November v. J. stattgehabten Enthüllung des Denkmals für die Graven vom „Altis“ diese ergreifenden Verse und hat damit dem Empfinden des ganzen deutschen Volkes herrlichen Ausdruck gegeben.